

heraus, die sich jetzt an der Grenze, wo sich Alt und Neu begegnen, erheben. Es war ferner ein bedeutender Gedanke, die großen Monumentalgebäude an der Ringstraße gruppenweise zusammenzufassen. So bilden bekanntlich die Museen eine Gruppe, und an einer zweiten schließt sich das Parlamentsgebäude mit der Universität und dem Rathhaus zusammen. Diese Eigentümlichkeit, verbunden mit der weiteren Anlage von Parkwegen und dem lebhaften modernen Verkehr, der die Ringstraße durchflutet, haben ihr einestheil den Ruf von Wien erworben und der Fremde, der von Wien spricht, denkt wohl zuerst eben an die Ringstraße. Indessen dürfen wir uns nicht verhehlen, daß diese Anlage, so archaisch sie ist, doch auch empfindliche Mängel aufweist. Der erste liegt in der Architektur der Monumentalbauten, die unelbständig geliehen ist und sich durchaus im Sinne der historischen Stile hält. Dadurch hat sie etwas Frostiges, ja Spielerisches erhalten. Sieht man die archaischen, ostischen und Renaissancestile in der Gruppe Parlament—Rathhaus—Universität vereinigt, so hat man das Gefühl, als ob man kunstgeschichtliche Modelle vor sich hätte. Das also dadurch die Ringstraße immerhin einen gewissen frostigen Charakter erhalten, so wird er vielleicht noch verstärkt durch den Mangel an Mannigfaltigkeit, den die Anlage zeigt. Vielleicht noch nicht heute, aber wenigstens in 20 Jahren dürfte man bei einer solchen Anlage weit häufiger vorziehen: sie hier zusammenziehen, dort plattbar zu erweitern, dann wieder die Macht ihrer Dimensionen an sich zu ziehen, sich an ansehenden Plätzen erheben zu lassen, den Strom der Spaziergänger hier und da in Gassen untertauchen, dann wiederum durch Gebände, die in die Straße hervortreten, sich stellen lassen um, mehr. Wenn trotz solcher Schwächen die Anlage der Ringstraße etwas gewaltig Anmutendes bietet, so ist es eben die Größe ihres Grundgedankens, worin ihre Bedeutung liegt. Nach ihrer Entstehung ist sie auch wohl mit dem Pariser Boulevards zu vergleichen, aber an Monumentalität und Bedeutung der Anlage übertrifft sie sie doch bei weitem.

Und schon beginnt sich aus dem modernen Wien ein modernes zu entwickeln. Denken wir uns im Aufstehen über die Stadt schwebend, so erkennen wir deutlich die beiden großen Ringe, in denen sie sich entwickelt hat: die Altstadt und die umfangreichen Vorstädte. Nun aber ist der Plan im Werke, rings um Wien einen fortlaufenden Wald- und Wiesengürtel zu schaffen, der die Bebauungsgrenze der Stadt bezeichnen und die Kaiserstadt in das einig schöne Gewand der Natur hüllen soll. Damit ist Vorzuziehendes, daß Wien für immer eine seiner schönsten Schönheiten erhalten bleibt: der innige Zusammenhang mit der Natur, die überall in das Stadtbild hineinklingt und zu sich hinanzieht. Das ist nun freilich nur in den arößten Umfängen eine Klasse von der Entwicklung des alten zum neuen Wien, die wir hier haben geben können. Aber sie wird, wie wir hoffen, ausreichen, um zu zeigen, daß Wien, wie es heute ist, in der Tat das großartige Denkmal der Regierunftszeit Kaiser Franz Josephs ist, in der Alt und Neu sich die Hand reichen und einen neuen, schönen Bund miteinander einzuschließen verstanden haben. Es gibt nur a Kaiserstadt — sagt bekanntlich das Lied mit Stolz von Wien; und wir fügen hinzu: unter allen alten und neuen Weltstädten, Paris nicht ausgenommen, gibt es nur ein Wien.

Zur neuzeitlichen Hygiene.

Von H. von Gabelki.

Die Geschichte der Hygiene führt auf die Kranftänge der menschlichen Kultur zurück. Schon bei den ältesten Völkern finden wir gewisse Vorschriften, die man sehr wohl unter dem weiten Gesichtspunkt der Gesundheitspflege stellen kann. Es handelt sich zunächst um noch rohe Vorbeugungsmaßregeln gegen Krankheiten, an deren Stelle, in einer späteren Periode des Altertums, schon zweckmäßige sanitäre Einrichtungen treten, wie z. B. Anlagen von Wasserleitungen, Rieselgärten, Bädern usw. Bei den alten Ägyptern finden sich auch, innerhalb der Priesterkastei, allerhand nützliche Verfügungen, wie Speisevorschriften, Reinigungsbäder usw., die ebenfalls unter die Rubrik „Hygiene“ gehören. Derselben hygienischen Vorschriften finden sich, in ein religiöses Gewand gekleidet, in den mosaischen Büchern wieder. Auch die medizinischen Schriften der Jüder weisen auf die Wichtigkeit von Reinheitsvorschriften, so u. a. der Zahnpflege, Beschaffung reinen Trinkwassers, warmer Bäder usw. hin. Schon viel vorgeschrittener erweisen sich die hygienischen Anschauungen der Griechen. Diese richteten ihr Augenmerk sowohl auf eine sorgfältige Beobachtung allgemeiner sanitärer Vorschriften wie auch auf eine gehörige Pflege und Anstaltung des Körpers — und Geistes, konnte man

hinzufügen; ist nicht die Bekämpfung der griechischen Ringstraße mit der Philosophie als eine hygienische Maßnahme allerersten Ranges anzusehen? Ihr verdankte der Grieche jene Eigenschaften des Geistes, die gegen die Krankheiten widerstandsfähig machen, wie Gleichmut der Seele, Mäßigkeit, Sittentrenne. Im Gegensatz zu diesen erfreulichen Zuständen bietet die Gesundheitspflege im Mittelalter ein Bild trauriger Vernachlässigung und finsternen Übergebens. Gebete, Bußübungen und Teufelsausstreunungen sind an die Stelle verständiger hygienischer Maßnahmen getreten; die schlechten sanitären Einrichtungen der Städte begünstigen die Ausbreitung der Pest, Cholera und anderer Seuchen. Man betrachtete sie im Mittelalter als besondere Parasiten, die unabhängig vom Körper des Menschen in denselben ihr böses Spiel trieben, und suchte sie mit geistlichen Waffen nachdrücklich zu verheben. Eine neue und fruchtbarere Epoche für die Gesundheitspflege bricht erst im 19. Jahrhundert an, als der frische, naturwissenschaftliche Geist, der innerhalb der Medizinwissenschaft sich Bahn bricht, auch eine klarere Erkenntnis von der Entstehung und Verbreitung sowohl der Seuchen als auch der Einzelerkrankungen bringt. Mitte der 40er Jahre des genannten Jahrhunderts tritt zum ersten Male die Verbreitung offen zutage, alle Fortschritte der Medizin, alle Ergebnisse ihrer wissenschaftlichen Methoden und Forschungen in den praktischen Dienst der Hygiene zu stellen. Von nun an wird das Gebiet der eigentlichen Bestimmung des Arztes um einen neuen Zweig, die Kunst, Krankheiten zu verhüten, bereichert.

Der Ausdruck „Hygiene“ und seine praktische Bedeutung sind innig mit dem Namen des bedeutenden Münchener Gelehrten Max von Pettenkofer verknüpft. Er erkannte zuerst, daß die äußeren Einflüsse, die unsere Gesundheit gefährden, mindestens ebenso berücksichtigt werden müßten, wie die in uns liegenden Krankheitsursachen. Dank der Initiative und dem außerordentlichen Fortschrittsdrang Pettenkofers wurde mit Zustimmung des ganzen Apparates chemischer und physikalischer Methoden und nicht minder auch der modernen Technik und Industrie ein bislang unbebautes Wissensfeld in Angriff genommen. Kleidung, Ernährung, die Einflüsse von Licht, Luft, Wasser, kurz alle Bedingungen unseres täglichen Lebens sollten fortan unter die wissenschaftliche Lupe genommen werden. Seit der Zeit Pettenkofers ist der Ausbau der hygienischen Wissenschaft im stetigen Fortschreiten begriffen. Ihre Ergebnisse sind so groß, daß sich der Schwerpunkt der ärztlichen Kunst immer mehr nach der Seite vorbeugender Maßregeln hin verschiebt. Es soll nicht behauptet werden, daß mit der Anerkennung und Verfolgung hygienischer Vorschriften auch alle vorhandenen Krankheiten gleich beseitigt werden; wohl aber lassen sie sich auf ein Mindestmaß zurückführen, und dadurch wird vieles physische und soziale Elend aus der Welt geschafft. Die Bedeutung jeder verständigen Hygiene erschließt sich in neuerer Zeit immer weiteren Kreisen, sie fängt sich nicht mehr in den engen Rahmen des sanitären Gesundheitswesens, sondern wird immer mehr Gemeingut des ganzen Volkes. Ihre hauptsächlichste Bedeutung besteht in der Hebung der Leistungskraft und Widerstandsfähigkeit gegen äußere Einflüsse und Krankheiten. Dierzu gehören, für den einzelnen Menschen, die sorgfältige Ausbildung aller Organe (durch Gymnastik), Stärkung und Regelung aller Körperfunktionen (durch Licht, Luft, Wasser), die Gewinnung einer guten Blutbeschaffenheit (durch richtige Ernährung) und anderes mehr. Die Kenntnis der Hygiene ist für jeden Menschen zur Erhaltung seiner Existenz, zur Erfüllung der Aufgaben und Pflichten gegenüber seiner Familie, wie auch der menschlichen Gesellschaft, dem Staate, durchaus wünschenswert. Dieser Gedanke, der schon den Griechen nicht neu war, ist in der neuen Zeit noch mehr aufgelebt! Überall sehen wir Vereine und Gesellschaften entstehen, welche der Gesundheitspflege und ihren praktischen Zielen eine vermehrte Aufmerksamkeit schenken, Sport und Reizeübungen in rationeller Weise pflegen und auch durch Veranstaltung öffentlicher Vorträge dem Volke die Kenntnis der modernen Hygiene vermitteln helfen.

Dem Einzelnen, der sich über die Aufgaben, Zwecke und Ziele einer vernünftigen Gesundheitspflege unterrichten will, bietet sich in der von Professor Dr. Hans Buchner, dem Medizinalrath Pettenkofer, begründeten „Bibliothek für Gesundheitspflege“, die beste Gelegenheit, über alle Fragen der allgemeinen wie der speziellen Hygiene, der einzelnen Körperteile, sich Belehrung zu holen. Diese Veröffentlichungen sind wahre Kabinettstücke echter Volkserleuchtungskunst. Wissenschaftlicher Ernst durchdringt ein jedes der prächtigen Bücher, die ihren Zweck, die wichtigsten Lehren der Hygiene dem Anschauungsleben des Volkes näher zu führen, ganz ausgezeichnet erfüllen. Klare, übersichtliche Anordnung des Materials, deutliche, schöne Abbildungen, die berühmten Namen der Autoren, von denen jeder auf